

Rafik Schami: problematische Hermeneutik bei dem Werk eines interkulturellen Autors¹

Benoît Ellerbach

Abstract

In this paper, hermeneutic difficulties with Rafik Schami's works, to which intercultural literary studies are confronted, will be brought to light. The treatment of the works of the Syrian German author by the critics is an example of the methodological inadequacies of the research on German literature of migration. The critics have often neglected his works in their singularity while looking for a common denominator to the literature of migration that would apply to multiple authors. In order to deal effectively with the works of an author who particularly cultivates his public image as a 'bridge builder between cultures' and to better understand Schami's posture as an intercultural author, it seems that applying socio-poetical concepts in Bourdieu's tradition can be very productive. The overlapping between biography, self-staging, autofiction, and fiction by Schami, which all are expressions of a complex identity, should therefore be given special attention. With Schami, interculturality and its idealistic potential do not appear as a preexisting or an innate condition, but rather as an elaborate fictional construct for the analysis of which overarching categories and a generalized comparative approach appear to be insufficient; therefore a more detailed analysis of certain aspects of interculturality in the works of Schami will be proposed.

Title: Rafik Schami: Problematic Hermeneutics by the Works of an Intercultural Author

Keywords: Rafik Schami; German literature of migration; Gastarbeiterliteratur; reception; hermeneutics

¹ Mein besonderer Dank gilt der Stiftung der Boğaziçi-Universität (BÜVAK) für die finanzielle Unterstützung (Projekt Nr. 8217).

1. Einleitung

Die literarischen, linguistischen und soziokulturellen Debatten, die sich in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland um eine passende Bezeichnung für die damals entstehende Literatur eingewanderter Autoren entfachten, scheinen nach über vier Jahrzehnten immer noch kein Ende gefunden zu haben.

Am Anfang der 1980er Jahre sind es zuerst zwei Münchner Akademiker, die Dozentin für Deutsch als Fremdsprache Irmgard Ackermann und der Romanist Harald Weinrich, die sich zum Ziel setzten, diese Literatur bekannt zu machen, zu fördern, und für sie in der akademischen Welt Interesse zu wecken. Durch die Gründung des Adelbert-von-Chamisso-Preises 1985 gewann sie außerdem ein breiteres Publikum, und dessen Preisträger erhielten durch einen dotierten Haupt- und Nebenpreis eine finanzielle Unterstützung. Der Preis wurde aber wegen seiner Auswahlkriterien oft dafür kritisiert, dass er diese Literatur an den Rand des etablierten Kanons der deutschen Literatur bringe (vgl. Ackermann 2004; Kegelmann 2010), und er wurde schließlich 2017 abgeschafft.

Die Bezeichnung dieser Literatur sowie der Platz, der ihr in der deutschen literarischen Landschaft gewährt werden sollte, haben die Germanisten bisher am meisten beschäftigt, die sie oft in Ermangelung eines Besseren »ein Phänomen« (Amodeo 2009: 6) nannten. Die Autoren der ersten Generation Rafik Schami und Franco Biondi und die Autorengruppe *Südwind* schmiedeten am Anfang der 1980er Jahre nicht ohne Ironie den Begriff der *Gastarbeiterliteratur* und der *Literatur der Betroffenheit*, wobei diese Bezeichnungen bald als ein »Stück Literaturgeschichte« (Weinrich 1986: 98) betrachtet wurden. In der Folge wurden zwei breitere Bezeichnungen von Irmgard Ackermann und Harald Weinrich vorgeschlagen: »Eine nicht nur deutsche Literatur« und »Ausländerliteratur« (Ackermann/Weinrich 1986).

Als sich dann die Forschung, vor allem die Auslandsgermanistik, das Thema aneignete, tauchten in den folgenden Jahren eine Unzahl von Termini auf, die ein theoretisches Unbehagen, ja eine gewisse Unrast, der »heterogenen und dynamischen Beschaffenheit des Untersuchungsgegenstandes« (Amodeo 1996: 194) gegenüber verrät. Es lassen sich inzwischen drei Haupttendenzen in der Migrationsliteraturforschung erkennen.

Die erste versucht, das »Phänomen« auf empirische Weise v.a. nach dem sozialen Status der Autoren in Deutschland zu *beschreiben* und zu *begrenzen*, was aber auf die Heterogenität der einzelnen Schicksale stößt: Manche Autoren sind im Rahmen der Arbeitsmigration in die BRD gekommen, andere als politische Asylanten, andere als Studenten, andere noch weisen lediglich einen bürokratisch stigmatisierenden »Migrationshintergrund« auf. Zu dieser ersten Tendenz zählen Bezeichnungen, die vor allem auf den soziopolitischen Aspekt der Migration ver-

weisen, wie z.B. »Migrantenliteratur«, »Migrationsliteratur«, »Literatur der Migration«, »Minderheits- bzw. Minderheitenliteratur« usw. (siehe dazu u.a. Rösch 1989; 1992; Amirsedghi/Bleicher 1997; Bavar 2004 und Hoff 2008).

Die zweite Tendenz versucht diese Literatur zu *problematisieren* und zu *politisieren* (vgl. Amodeo 1996: 51-53), indem man ihr einen Platz innerhalb postkolonialer Machtverhältnisse und Diskurse zuschreibt und dabei die nationale Verankerung von Literatur infrage stellt. Dazu zählen Termini wie »germanophone Literatur«, »kosmopolitische Germanophonie«, »Literatur(en) ohne festen Wohnsitz« oder »ohne Grenzen«, oder auch die Wiederbelebung von Goethes Konzept einer »Weltliteratur« (siehe dazu u.a. Meyer 2012; Keller/Raphaël 2006; Ette 2005; Asholt u.a. 2010 und Sturm-Trigonakis 2007).

In den letzten Jahren scheint sich jedoch ein dritter Weg durchgesetzt zu haben: Das Konzept der trans- bzw. interkulturellen Literatur, zu der die Literatur der Migration gezählt wird. Wenn es auch die Idee der *cultural transfers* widerspiegelt und durch seinen vagen allgemeinen und eher ein- als ausschließenden Charakter eine allzu große Diskriminierung bzw. Ausgrenzung vermeidet, so geht es von einer Gleichheitsprämisse aus, die postkoloniale bzw. wirtschaftliche Machtverhältnisse auszublenden scheint (siehe dazu u.a. Howard 1997; Chiellino 2007; Schenk/Todorow/Tvrđík 2004; Schmitz 2009 und Hofmann 2006).

Im Kontext der Literatur eingewanderter Autoren in der BRD nimmt Rafik Schami einen beachtenswerten, doch von der Forschung oft neglegierten Platz ein. Der 1946 in Damaskus geborene syrisch-deutsche Schriftsteller, der 1971 nach Deutschland emigrierte, um sein Chemie-Studium fortzusetzen und dem Militärdienst in Syrien zu entgehen, zählt nach mehr als dreißig Jahren Schaffenszeit zu den weltweit bekanntesten, produktivsten und erfolgreichsten zeitgenössischen deutschsprachigen Schriftstellern. Dennoch ist sein vielgestaltiges Werk, das sich aus Märchen, Erzählungen, Essays und Romanen zusammensetzt und sich im Laufe der Zeit sowohl inhaltlich als auch formal stark entwickelt hat, in den Augen der feuilletonistischen und akademischen Literaturkritiker lange eine triviale und exotisch anmutende Randerscheinung der Migrationsliteratur bzw. der deutschsprachigen Literatur überhaupt geblieben. Darüber hinaus erschien er der Kritik als »Märchenerzähler«² und erfolgreicher Autor immer etwas verächtlich.

Als einer der ersten Vertreter und Sprachrohre der Gastarbeiterliteratur und als Mitbegründer der Künstlergruppen *Südwind* und *PoLiKunst* wurde er in den allerersten Studien zur Migrationsliteratur oft erwähnt. Die Art und Weise, wie Schami und sein Werk in der akademischen Kritik behandelt wurde, zeigt aber

2 Rafik Schami selbst ist von einer solchen Etikettierung gestört, wie er es 2014 in einem Interview beteuert: »Stört es Sie, dass man Sie oft als Märchenerzähler abstempelt? / Es ärgert mich.« (Vogel 2004: 30).

exemplarische analytische und methodische Irrwege auf, die die Kritik eingeschlagen hat; hier wird also gezeigt, wie solche hermeneutischen Probleme vermieden bzw. überwunden werden können. Dass Rafik Schami ein interkultureller Autor ist, steht zwar außer Zweifel, was für einer er ist, inwieweit das sich in seinem Werk niederschlägt und wie man an ein solches Werk herangehen kann oder soll, ist aber eine andere Frage, die wir hier zu beantworten versuchen werden.

Zuerst wird ein synthetischer Überblick über die bisherige akademische Schami-Rezeption und deren Unzulänglichkeiten gegeben, bevor mögliche, dem Autor und seinem Werk angepasste Auswege aus dieser methodologischen Verlegenheit dargelegt werden.

2. Synthetischer Überblick der Schami-Rezeption als exemplarisches Beispiel einer Fehlrezeption in der Migrationsliteraturforschung

Ebenso wie bei der journalistischen Rezeption von Schamis Werk (vgl. Ellerbach 2012) ist man bis zu einem gewissen Grad berechtigt, von einer z.T. lückenhaften akademischen Rezeption zu sprechen, wenn nicht von einer Fehlrezeption überhaupt.

Da Schami zu der ersten Generation eingewanderter Autoren in der BRD gehört und mit Franco Biondi einer ihrer berühmtesten Vertreter war – er verfasste 1981 mit ihm das, was als das Manifest der Gastarbeiterliteratur gilt (Biondi/Schami 1981) –, ist es kein Wunder, dass auch er in den ersten Anthologien und Werken, die dieser neuen deutschen Literatur gewidmet waren, vertreten war. Dabei ging es vielmehr darum, diese neue Literatur und ihre Vertreter oberflächlich vorzustellen bzw. ihren Platz im damals eher monolithischen deutschen Kanon zu definieren, als eine den einzelnen Autoren angepasste Hermeneutik zu entwerfen. Erst ab dem Ende der 1990er Jahre hat man angefangen, sich mit den Texten Schamis im Einzelnen auseinanderzusetzen. In der Schami-Rezeption – man kann noch nicht von einer Schami-Forschung sprechen – lassen sich drei Hauptherangehensweisen erkennen:

Im Anschluss an die ersten Studien über die Migrationsliteratur in der BRD wurden manche Werke Schamis in den Dienst einer übergeordneten Theorie gestellt.³ Haben solche Werke und Artikel den Vorteil, Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten innerhalb der sogenannten Migrationsliteratur darzulegen, so

3 Diese Tendenz wurde von Immacolata Amodeo früh erkannt: »Die *Verallgemeinerung* führt zu totalisierenden und homogenisierenden Beschreibungen, und zwar insofern als eine solche diskursive Praxis einerseits keinen Unterschied zwischen den einzelnen Autoren macht und andererseits einzelne Forschungsergebnisse so präsentiert, als ob sie von allgemeiner Gültigkeit wären.« (Amodeo 1996: 36)

instrumentalisieren sie auch oft die Werke der einzelnen Autoren, um eine These zu belegen, z.B. wenn die Autoren – wie man es in einem Nachschlagewerk machen würde – mit Nachdruck auf ihre Biografie oberflächlich und plakativ präsentiert werden.⁴

Die zweite Hauptherangehensweise entspricht der »Topographie der Stimmen«, die von Carmine Chiellino im *Handbuch Interkulturelle Literatur in Deutschland* (Chiellino 2000a: 51-62) vorgeschlagen wurde. Schami wurde in diesem Fall im Anschluss an die Aufsätze der ägyptisch-amerikanischen Germanistin Iman O. Khalil sehr oft neben anderen arabischen bzw. arabischstämmigen Autoren behandelt. Khalil, die Mitte der 1990er Jahre mehrere Artikel über deutschsprachige Autoren arabischer Herkunft verfasste (Khalil 1990; 1994a; 1994b; 1995; 1996; 1997a; 1998b; 1999), wollte diese Autoren in der Germanistik bekannt machen, wobei sie den Akzent auf den Umgang der behandelten Autoren mit Stereotypen legte. In diesem Zusammenhang spielt die 2003 in Buchform veröffentlichte Dissertation Uta Aifans *Araberbilder. Zum Werk deutsch-arabischer Grenzgängerautoren der Gegenwart* eine grundlegende Rolle, insofern als sie die Texte Schamis selbst in den Vordergrund rückt und sich entscheidend von dem Irrweg des Biografismus entfernt. Der von ihr anerkannte »inszenierte Exotismus« (vgl. Aifan 2000; 2003; 2004) in manchen Werken Schamis scheint hier sehr produktiv und angebracht zu sein.⁵

Die dritte Gruppe in der Schami-Rezeption bilden Aufsätze und Monographien, die sich ausschließlich mit dem Werk Schamis auseinandersetzen. Abgesehen von ein paar Artikeln, die mehr bio-bibliographischen Notizen als literaturwissenschaftlichen Untersuchungen ähneln, tendieren Aufsätze seit 2000 dazu, Rafik Schamis Werk immer mehr in seiner Besonderheit zu betrachten und dabei die vom Autor eingesetzten Erzählstrategien und den damit vermeintlich intendierten Dialog zwischen den Kulturen auf methodische Weise kritisch zu hinterfragen. Besonders bemerkenswert sind die Beiträge von Gregor Reichelt, der sich mit Problemen interkultureller Kommunikation bei Rafik Schami auseinandersetzt, John Pizer oder Peter Arnds, die sich der Analyse einzelner Werke widmen,

4 Siehe dazu u.a. Reeg 1988; Rösch 1992: 174-203; 1995 u. Rösch 2006; Arens 2000: 87-121; 2006; 2008.

5 Siehe dazu auch Alhadji 2017. In seiner vor kurzem verteidigten Dissertation setzt sich Mahamat Ali Alhadji mit dem Werk von drei arabischen Autoren aus dem Nahen Osten (Rafik Schami, Jusuf Naoum und Amin Maalouf) auseinander und untersucht dabei mithilfe der Theorien Pierre Bourdieus, Graham Huggans und Gérard Genettes, »mit welchen Strategien die jeweiligen Autoren die Aufmerksamkeit des fremdkulturellen – deutschen bei Schami und Naoum, französischen bei Maalouf – Publikums auf sich und ihre Werke lenken« (Alhadji 2017: 9). Die Herangehensweise, die viele Ähnlichkeiten mit jener aufweist, die ich 2014 für meine eigene Dissertation wählte (vgl. Ellerbach 2018), ist hier für Schamis Werk zwar überzeugend, aber Alhadji lässt dabei die Entwicklung der Erzählstrategien in Schamis Gesamtwerk weitgehend außer Acht.

oder auch von Hans-Heino Ewers, der als erster Schamis Autorschaft in ihrem ganzen Umfang zum Gegenstand der Untersuchung macht.⁶

Vor der Publikation einer Dissertation aus dem Jahre 2014 (vgl. Ellerbach 2018), die sich sowohl mit dem Werk Schamis in seiner Historizität, d.h. von den Anfängen der Gastarbeiterliteratur bis zu den realistischen syrischen Romanen aus den nuller Jahren, als auch mit den Selbstinszenierungen des Autors auseinandersetzt und dabei die Tragweite eines interkulturell konzipierten Werkes untersucht, gab es zwei Dissertationen, die nur Schamis Werk gewidmet waren. Nader Alsarras nahm in seiner Arbeit eine Untersuchung »der Art der Darstellung des Orients in Schamis Werk« (Alsarras 2010: 1) anhand einer Analyse des Romans *Die dunkle Seite der Liebe* vor. Alsarras' Erkenntnis, »Schamis erzähltes Konzept von Orient emanzipier[e] sich von der Vorstellung eines ›orientalischen‹ Orients« (Alsarras 2010: 13), gilt wohl für den 2004 veröffentlichten Roman und für diejenigen, die danach veröffentlicht wurden, kann aber auf das ganze Werk Schamis nicht übertragen werden, da sich Schamis Erzählformen als auch seine Erzählstrategien innerhalb von 30 Jahren Schaffenszeit stark geändert haben. 2016 widmete sich Holly Renee Brining der Frage der Geschlechterrollen in einer Auswahl von Romanen Schamis aus einer postkolonialen und gendertheoretischen Perspektive, davon ausgehend, dass diese Frage weitgehend von der Kritik übersehen wurde (vgl. Brining 2016).

Aus diesem kurzen Überblick über die Rezeption von Rafik Schami im universitären Bereich geht hervor, dass die Besonderheiten von Schamis Werk oft vernachlässigt wurden, zugunsten einer Suche nach einem vermeintlich gemeinsamen Nenner für übergeordnete Tendenzen in der Migrationsliteratur. Dabei wurde die Biografie des Autors überbetont, ohne dass diese als solche auch hinterfragt wurde. Wie so oft auch in der Migrationsliteraturforschung, geht eine solche Funktionalisierung von Werk und Leben eines eingewanderten Autors mit einer fehlenden systematischen literaturwissenschaftlichen Analyse der Texte selbst und einer Tendenz einher, das ganze, im Falle Schamis sehr vielfältige, Werk eines Autors zu homogenisieren und z.B. die Merkmale eines einzigen Romans für übertragbar auf das ganze Werk zu halten.

3. Um eine den einzelnen Autoren angepasste Hermeneutik bittend

Es ist wahrscheinlich das erste Mal in der deutschen Literaturgeschichte, dass die literaturwissenschaftliche Kritik sich einen literarischen Gegenstand, die sogenannte Literatur der Migration, mit dem Willen aneignet, ihn in komparatistischen bzw. totalisierenden Studien zu kategorisieren und dessen Umrisse festzulegen, noch bevor die einzelnen Autoren und deren Werke, aus denen diese

6 Siehe dazu u.a. Pizer 2004; 2005; Reichelt 2004; Arnds 2005; Ewers 2000; 2013.

Literatur besteht, eingehend analysiert werden. Daher sollen hier ein paar methodologische Ansätze zu einer gerechten Hermeneutik des Werkes Schamis angegeben werden.

Die Autoren der Literatur der Migration haben sich oft darüber beschwert, dass ihre Werke nie auf eine objektive Weise behandelt wurden. So behauptete Schami schon 1986, dass die Literatur der Migration unter positiv bzw. negativ voreingenommenen Analysen leide, und forderte, dass sie genau wie die Literatur »der deutschen Autoren [...] nach ihrer Form, ihrer Sprache, ihren Bildern beurteilt wird« (Farin 1987: X):

Oft wird unsere Literatur entweder mit Samthandschuhen oder mit eiserner Zange angefasst. Die Samthandschuhe sind mit Mitleid getränkt und lassen deshalb die Hände über die Oberfläche dieser Literatur gleiten. Die Zange dagegen zerquetscht auch die schönsten Märchen, Novellen oder Gedichte, so dass nur wenig von dem Saft ihrer Inhalte zum Vorschein kommt. Gefragt sind aber Hände, die die Berührung nicht scheuen. Unsere Literatur hat keinen Mitleidsbonus nötig. Sie stellt sich der Kritik, indem sie erscheint. Mehr kann eine Literatur nicht tun. Es liegt also an den Kritikern der Mehrheit, den Stellenwert dieser Literatur tastend zu erfahren, ohne Samthandschuhe und ohne Zangen. (Schami 1986: 58)

Für eine ausgewogene Untersuchung von Schamis Werk scheint eine allgemeine Erfassung seiner schriftstellerischen Produktion und seiner Zielleser genauso wie eine Periodisierung seines Werkes erforderlich.

Schamis Werk besteht ausschließlich (ein Theaterstück für Kinder aus dem Jahr 1987 ausgenommen) aus Prosa, sei es kurze Prosa (Märchen, Geschichten und andere Fabeln), Romane oder theoretische bzw. politische Essays. Seine Werke wenden sich entweder an ein ausdrücklich junges Lesepublikum, an ein gemischtes Lesepublikum aus Jugendlichen und Erwachsenen oder an ein erwachsenes Lesepublikum und bewegen sich, so Uta Aifan, »auf dem schmalen Grat zwischen Trivialität und Belletristik« (Aifan 2004: 214).

Wenn wir die Kinder- und Jugendliteratur außer Acht lassen, so lassen sich im Werk Schamis drei Hauptschaffensperioden erkennen: die der Gastarbeiterliteratur (von 1980 bis 1985-87), die sich durch kürzere engagierte Texte über das Leben der Ausländer in Deutschland kennzeichnet, die der Exotismus-Romane, die sich an ein gemischtes Lesepublikum richten und mit vermeintlichen Orientalismus-Erwartungen der Leser spielen (1985-87 bis 2004) und schließlich die der Syrien-Romane, die für ein erwachsenes Publikum bestimmt sind (seit der Veröffentlichung 2004 von *Die dunkle Seite der Liebe*).

Mit anderen Worten: Der Schami der Gastarbeiterliteratur, die eine unlegbar soziopolitische Komponente innehatte, ist nicht der gleiche wie der Schami der ersten durchschlagenden Erfolge – man denke an *Erzähler der Nacht* – und auch

nicht der gleiche wie der Schami, der seit 2004 umfangreiche realistische syrische Sagas schreibt. Dabei lässt sich eine allmähliche Arabisierung der Verortung und der Handlung seiner Romane feststellen, aus denen das deutsche Element allmählich verschwindet.

Während die meisten Texte, die der Gastarbeiterliteratur zugeschrieben werden können, sich in einem realistischen bzw. allegorischen Deutschland abspielen und eine frontale und heftige Kritik an der deutschen Gesellschaft den Ausländern gegenüber übte, verlegte Schami die in den 1990er Jahren veröffentlichten Romane in einen absichtlich exotisierten und idyllisch anmutenden Orient. Seit der Veröffentlichung von *Die dunkle Seite der Liebe* 2004 sind seine bisher veröffentlichten Romane (vgl. Schami 2008; 2015; 2017) in einem realistischen Syrien, vor allem in Damaskus, verortet.

Diese Entwicklung legt die Vermutung nahe, Schami habe sich nach den Anfängen der Gastarbeiterliteratur in den 1990er Jahren eines inszenierten Exotismus, der mit dem Said'schen Orientalismus spielt (vgl. Said 1978) bedient, um erste Erfolge verbuchen zu können, Erfolge, die ihm dann ermöglicht hätten, sich seinem ursprünglichen Ziel zu widmen, und zwar im Exil arabische Literatur zu schreiben.⁷ Dabei wurde die deutsche Sprache aber beibehalten, die auch die Sprache seines Erfolges ist.

Schamis Werk kann außerhalb der soeben erwähnten ästhetischen und erzählstrategischen Entwicklung nur schwer verstanden werden. Schami ist nämlich kein Schriftsteller mit einer festgelegten, bindenden oder beständigen Ästhetik; sein Werk sollte eher als ein sich ständig änderndes und anpassendes sozioliterarisches Experiment verstanden werden, das aber ein ständig gleiches außerliterarisches Ziel verfolgt, und zwar den vom Autor immer wieder geäußerten frommen Wunsch nach einem besseren Verständnis zwischen den Kulturen, das mit einer unstillbaren Sehnsucht nach der verloren Heimat gekoppelt ist.

Es ist ein großes Problem, spannend zu erzählen und verbindliche Sympathie für die Dritte Welt in der breiten Leserschaft der westlichen Welt zu erzeugen. Nicht bei denen, die ohnehin aufgeklärt und solidarisch mit den unterentwickelt gehaltenen Ländern sind. Es geht darum, in vielen Herzen und Köpfen der Leser aus der Siegergesellschaft ein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Besiegten unserer Erde zu erzeugen, ohne auf die Tränendrüse zu drücken [...]. Diese aus dem Herzen frei entstehende Sympathie ist ein großes Ziel. Und das möchte ich erreichen. (Schami/Jooß 1998: 74)

7 »Mein naiver, ursprünglicher Plan [...] [war] im Exil auf Arabisch zu schreiben und zu veröffentlichen.« (Schami/Jooß 1998: 130)

Engagiertes Denken heißt verändern.

Eine Geschichte, ein Roman oder Gedicht, das verändern will, muss erst einmal Herz und Hirn erreichen. Und meine ganze Bemühung beim Schreiben besteht darin, den Weg dafür zu ebnen. (Ebd.: 110)

Wie aus diesen zwei Zitaten hervorgeht, liegt Schamis Schaffen ein psycho-kulturelles Programm⁸ zugrunde, das bei dem Leser eine Bewusstwerdung der postkolonialen Verhältnisse zu einem ausgewogenen Verständnis von Fremdheit im historischen Kontext anstrebt. Dieses Programm kann daher als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass die Selbstexotisierung der 1990er Jahre und der Erzählabende – ungeachtet der Tatsache, dass sie eine Marketing-Strategie gewesen sein mag – nicht als solche hingenommen werden sollte (wie es oft der Fall war), sondern als eine vorsätzliche, wenn auch zwiespältige Erzählstrategie verstanden werden (vgl. Alhadji 2017: 96-111).

Ein weiterer Aspekt sollte dann auch in der Analyse von Schamis Werk berücksichtigt werden, und zwar die unzähligen Selbstinszenierungen des Autors sowohl innerhalb als Erzähler bzw. Figur als auch außerhalb seines Werkes als arabischer Schriftsteller bzw. als mündlicher Erzähler, der seine Romane und Geschichten *live* vorträgt, eine Tätigkeit, die auch stark zu seinem Erfolg beigetragen hat (vgl. Wild 2004: 106-107).

Dieser Aspekt erfordert vom Forscher m.E. eine sozioliterarische Herangehensweise, ohne die man entweder oberflächlichem Biografismus verfallen oder die erforderliche Distanz zum Untersuchungsgegenstand verlieren würde. Denn all das, was Schami über sich, sein Werk, die arabische Kultur und Literatur behauptet, trägt zur Bildung einer gewissen Autorschaft bei, die auch wiederum Auswirkungen auf das Werk und dessen Analyse hat. Oft wurde Schamis Werk nämlich fast ausschließlich anhand der Aussagen des Autors analysiert, wobei der Autor zur alleingültigen Referenz und in gewisser Hinsicht zum ursprünglichen Ausleger seiner eigenen Texte wurde.

Dies stellt insofern ein Problem dar, als die Aussagen und Behauptungen Schamis nur bedingt zuverlässig sind, indem er in seinen Interviews nicht an eine historische, kulturwissenschaftliche oder auch literarische Wahrheit gebunden ist. Es kommt daher dem Literaturwissenschaftler zu, die medialen Inszenierungen, oder mit Genette zu sprechen, die »Epitexte« Schamis als solche zu erkennen (Genette 1987), sie in Frage zu stellen und sich in seinem Falle über die mündliche Erzähltradition, syrische Geschichte und arabische Literatur eigens zu informieren.

8 In Bezug auf Schamis Werke der *Gastarbeiterliteratur* spricht Carol Kinerney von einem »psychopolitical program« (Kinerney 1994).

An den zahlreichen Selbstinszenierungen in seinen Interviews, an seinen Erzählenden und in seinen Texten erkennt man schnell, dass sie Schami dabei helfen, sich als arabischer bzw. als interkultureller Autor im Feld der deutschsprachigen Literatur zu platzieren und seine öffentliche Figur und sein schriftstellerisches Werk als eine durchdachte Verflechtung derselben erscheinen zu lassen.

Wie in einem früheren Aufsatz schon erwähnt wurde (vgl. Ellerbach 2016), ist Jérôme Meizoz' Konzept der *postures*⁹ in der Tradition Bourdieus hier besonders hilfreich, insoweit es eine gleichzeitige Analyse der Epitexte und der Texte selbst ermöglicht. Dabei können die Überschneidungen zwischen Biografie, Selbstinszenierungen, Autofiktion und Fiktion, zwischen dem Autor, seinen Erzählern und seinen Figuren am besten erarbeitet werden, ohne dabei in die Falle des Biografismus zu tappen.

Solche Selbstinszenierungen Schamis in den Epitexten und in den fiktionalen Werken haben darüber hinaus oft zu einer stereotypischen Rezeption seines Werkes geführt, indem er manchmal bis zur Verzerrung das, was er »Orient« oder »Arabien«¹⁰ nennt, und die mündliche Erzähltradition, deren Erbe er für sich beansprucht, zu popularisieren versuchte.

Es besteht also bei Schami eine Neigung zur Inszenierung seiner eigenen Biografie, die sich aus einer soziologischen Perspektive in der Selbstschaffung einer interkulturellen Autorschaft und aus einer literarischen Perspektive in dem Erzählen selbst – die Biografie fungiert dann fast immer als der Auslöser des Erzählens – niederschlägt. Von der Erfahrung der Stummheit und der Ankunft in der Fremde bis zur Rückkehr in die syrische Erfahrungswelt aus der Kindheit ist der Schatten von Schamis Biografie allgegenwärtig. Jedoch sollte man vom Versuch Abstand einnehmen, in seinen Werken authentische bzw. soziologische Berichte sehen zu wollen, denn Schami betreibt ein Werk, das ganz bewusst auf Vermittlung setzt, was auch heißt, dass er wie jeder andere Autor das Recht auf Fiktion für sich beansprucht.

9 »[Eine *posture* ist die] singuläre Weise, eine objektive Position innerhalb eines Feldes zu besetzen, die selbst wiederum durch soziologische Parameter eingegrenzt wird. Es handelt sich also um eine persönliche Art, eine Rolle oder einen Status anzunehmen bzw. innezuhaben: ein Autor er spielt oder erstreitet seine Position im literarischen Feld über verschiedene Modi der Darstellung seiner selbst und seiner *postures*.« (Meizoz 2005: 177, siehe auch Meizoz 2007).

10 Beide Begriffe kommen in den meisten Romanen und Interviews Schamis vor.

4. Fazit

Zusammenfassend ist der literaturwissenschaftliche Umgang mit Rafik Schamis Werk ein exemplarisches Beispiel für die Irrwege, die die Migrationsliteraturforschung bisher oft einschlug. Mehr als zwanzig Jahre nach Amodeos Feststellung, dass diese Literatur ein »schwer zu verortendes Phänomen« sei (Amodeo 1996: 33), das in der Sekundärliteratur oft auf problematische Weise behandelt wurde, ist es vielleicht endlich an der Zeit, allmählich vom »Phänomen« der Migrationsliteratur endgültig Abschied zu nehmen, um sich mit den einzelnen Autoren und ihren Werken, aus denen sie besteht, eingehender auseinanderzusetzen, damit dieses »Phänomen« schärfere Konturen bekommt oder eben als solches verschwindet zugunsten einer Öffnung des Kanons.

Schamis Werk, das in einem Spannungsverhältnis zwischen ökonomischem Interesse und künstlerischer Autonomie steht, ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein vielfältiges und heterogenes Werk durch die homogenisierende Geste der Migrationsliteraturforschung vereinfacht werden kann. Am Beispiel Schamis hat sich hier gezeigt, dass eine Periodisierung des Werkes, textimmanente, narratologische und sozioliterarische Analysen sowie Untersuchungen der Intertextualitäten wissenschaftlich besonders produktiv und auch erforderlich sind, damit die Besonderheiten der einzelnen Autoren und ihrer Ästhetik nicht in unendlichen komparatistischen Studien verschwimmt. Textimmanente und narratologische Analysen werden nämlich den ästhetischen Besonderheiten der Texte gerecht, während sozioliterarische und intertextuelle Untersuchungen u.a. dabei hilfreich sein können, die den einzelnen Schriftstellern eigentümliche Autorschaft und den Platz, den sie im literarischen Feld einnehmen, am genauesten zu bestimmen. Es geht letztendlich vielleicht auch darum, den Rahmen zu sprengen, in dem die Autoren der Migrationsliteratur immer wieder behandelt werden, einen Rahmen, der weiterhin eingrenzend wirkt.

Literatur

- Ackermann, Irmgard/Weinrich, Harald (Hg.; 1986): Eine nicht nur deutsche Literatur – Zur Standortbestimmung der »Ausländerliteratur«. München.
- Ackermann, Irmgard (2004): Der Chamisso-Preis und der Literaturkanon. In: Manfred Durzak/Nilüfer Kuruyazıcı (Hg.): Die andere deutsche Literatur: Istanbul Vorträge. Würzburg, S. 47-51.
- Aifan, Uta (2000): Staging exoticism and demystifying the exotic: German-Arab »Grenzgängerliteratur«. In: Arthur Williams (Hg.): German-language Literature Today. International and popular. Oxford, S. 237-253.

- Dies. (2003): Araberbilder. Zum Werk deutsch-arabischer Grenzgängerautoren der Gegenwart. Aachen.
- Dies. (2004): Über den Umgang mit Exotismus im Werk deutsch-arabischer Autoren der Gegenwart. In: Klaus Schenk/Almut Todorow/Milan Tvrđík (Hg.): Migrationsliteratur: Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, S. 205-220.
- Alhadji, Mahamat Ali (2017): Migrantenliteratur und Strategien der Wortergreifung. Untersuchung zu Rafik Schami, Jusuf Naoum und Amin Maalouf. Dissertation. Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Alsarras, Nader (2010): Die Orientbilder im Werk Rafik Schamis: eine literaturwissenschaftliche Untersuchung am Beispiel seines Romans Die dunkle Seite der Liebe. Dissertation. Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.
- Amirsedghi, Nasrin/Bleicher, Thomas (Hg.; 1997): Literatur der Migration. Mainz.
- Amodeo, Immacolata (1996): »Die Heimat heißt Babylon«: Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- Dies. (2009): Betroffenheit und Rhizom, Literatur und Literaturwissenschaft. In: Migrationsliteratur – Eine neue deutsche Literatur. Hg. v. Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin, S. 6-8; online unter: https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_migrationsliteratur.pdf [Stand: 23.5.2019].
- Arens, Hiltrud (2000): Kulturelle Hybridität« in der deutschen Minoritätenliteratur der achtziger Jahre. Tübingen.
- Dies. (2006): The »Circus of Cultures« and Culture as Circus in Rafik Schami's *Reise zwischen Nacht und Morgen*. In: Seminar: A Journal of Germanic Studies 42, H. 3, S. 302-320.
- Dies. (2008): Family Secrets and Hybrid Identities: Rewriting the Past for the Future in Rafik Schami's *Reise zwischen Nacht und Morgen* and Zafer Zenocak's *Gefährliche Verwandtschaft*. In: Colloquia Germanica: Internationale Zeitschrift für Germanistik 41, H. 4, S. 295-313.
- Arnds, Peter (2005): Orientalizing Germany in Rafik Schami's *Die Sehnsucht der Schwalbe* and *Sieben Doppeltgänger*. In: Seminar: A Journal of Germanic Studies 41, H. 3, S. 275-288.
- Asholt, Wolfgang/Hoock-Demarle, Marie-Claire/Koiran, Linda/Schubert, Katja (Hg.; 2010): Littérature(s) sans domicile fixe/Literatur(en) ohne festen Wohnsitz. Tübingen.
- Bavar, Amir Mansour (2004): Aspekte der deutschsprachigen Migrationsliteratur: die Darstellung der Einheimischen bei Alev Tekinay und Rafik Schami. München.
- Brining, Holly Renee (2016): Spouses, Lovers, and Other Strangers: Men, Women, and Relationships in the Works of Rafik Schami. Dissertation. The University of Texas at Austin.

- Biondi, Franco/Schami, Rafik (1981): Literatur der Betroffenheit – Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur. In: Christian Schaffernicht (Hg.): *Zu Hause in der Fremde – Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*. Fischerhude, S. 124-136.
- Chiellino, Carmine (2000a): Eine Literatur des Konsenses und der Autonomie – Für eine Topographie der Stimmen. In: Ders. (Hg.): *Interkulturelle Literatur. Ein Handbuch*. Stuttgart, S. 51-62.
- Ders. (2000b): *Interkulturelle Literatur. Ein Handbuch*. Stuttgart.
- Ellerbach, Benoît (2012): Autor und Werk im Spiegel der Rezeption: Überlegungen zur Einordnung von Rafik Schamis Werk in die deutschsprachige Literatur. In: Christine Meyer (Hg.): *Kosmopolitische Germanophonie – Postnationale Perspektiven in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Würzburg, S. 153-172.
- Ders. (2016): Hohe und niedere Literatur bei Rafik Schami. In: Annie Bourguignon/Konrad Harrer/Franz Hintereder-Emde (Hg.): *Zwischen Kanon und Unterhaltung. Interkulturelle und mediale Aspekte von hoher und niederer Literatur*. Berlin, S. 151-162.
- Ders. (2018): *L'Arabie contée aux Allemands. Fictions interculturelles chez Rafik Schami*. Würzburg.
- Ette, Otmar (2005): *ZwischenWeltenSchreiben: Literaturen ohne festen Wohnsitz*. Berlin.
- Ewers, Hans-Heino (2000): Ein orientalischer Märchenerzähler, ein moderner Schriftsteller? Überlegungen zur Autorschaft Rafik Schamis. In: Ulrich Nasen/Gina Weinkauff (Hg.): *Konfigurationen des Fremden in der Kinder- und Jugendliteratur nach 1945*. München, S. 155-168.
- Ders. (2013): Ein orientalischer Märchenerzähler, ein moderner Schriftsteller? Überlegungen zur Autorschaft Rafik Schamis [2000]. In: Ders.: *Literaturanspruch und Unterhaltungsabsicht: Studien zur Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert*. Frankfurt a.M., S. 365-378.
- Farin, Klaus (1987): Mit List in die Köpfe der Menschen. In: *Der Tagesspiegel* v. 9. August 1987. Sonntagsbeilage – *Weltspiegel*, S. X.
- Genette, Gérard (1987): *Paratextes*. Paris.
- Ders. (1989): *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Aus dem Franz. v. Dieter Hornig, mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Frankfurt a.M./New York.
- Hoff, Karin (2008): *Literatur der Migration – Migration der Literatur*. Frankfurt a.M.
- Hofmann, Michael (2006): *Interkulturelle Literaturwissenschaft: eine Einführung*. Paderborn.
- Howard, Mary (1997): *Interkulturelle Konfigurationen: zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*. München.

- Kegelman, René (2010): Türöffner oder Etikettierung? Der Adelbert-von-Chamisso-Preis und dessen Wirkung in der Öffentlichkeit. In: Sylvie Grimm-Hammen/Françoise Willmann (Hg.): Die Kunst geht auch nach Brot! Wahrnehmung und Wertschätzung von Literatur. Berlin, S. 13-28.
- Keller, Thomas/Raphaël, Freddy (Hg.; 2006): Lebensgeschichten, Exil, Migration/ Récits de vie, exil, migration. Berlin.
- Khalil, Iman O. (1990): Rafik Schami's Fantasy and Fairy Tales. In: International Fiction Review 17, H. 2, S. 121-123.
- Dies. (1994a): Narrative Strategies as Cultural Vehicles: On Rafik Schami's Novel *Erzähler der Nacht*. In: Carol Aisha Blackshire-Belay (Hg.): The Germanic Mosaic: Cultural and Linguistic Diversity in Society. Westport, S. 217-224.
- Dies. (1994b): Zum Konzept der Multikulturalität im Werk Rafik Schamis. In: Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur 86, H. 2, S. 201-217.
- Dies. (1995): Arab-German Literature. In: World Literature Today: A Literary Quarterly of the University of Oklahoma 69, S. 521.
- Dies. (1996): Arabisch-deutsche Literatur. In: Paul Michael Lützel (Hg.): Schreiben zwischen den Kulturen. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Frankfurt a.M., S. 149-164.
- Dies. (1997a): Orient-Okzident-Stereotype im Werk arabischer Autoren. In: Mary Howard (Hg.): Interkulturelle Konfigurationen: zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft. München, S. 77-93.
- Dies. (1997b): Zur Rezeption arabischer Autoren in Deutschland. In: Sabine Fischer/Moray McGowan (Hg.): Denn du tanzt auf einem Seil: Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur. Tübingen, S. 114-131.
- Dies. (1998): From the Margins to the Center: Arab-German Authors and Issues. In: Dagmar C.G. Lorenz/Renate S. Posthofen, (Hg.): Transforming the Center, Eroding the Margins: Essays on Ethnic and Cultural Boundaries in German-speaking Countries. Columbia, S. 227-237.
- Kinerney, Donna (1994): The Stories of Rafik Schami as Reflections of His Psychopolitical Program. In: Carol Aisha Blackshire-Belay (Hg.): The Germanic Mosaic: Cultural and Linguistic Diversity in Society. Westport, S. 225-239.
- Meizoz, Jérôme (2005): Die posture und das literarische Feld. In: Markus Joch/Norbert Christian Wolf (Hg.): Text und Feld. Bourdieu in literaturwissenschaftlicher Praxis. Tübingen, S. 177-188.
- Ders. (2007): Postures littéraires. Mises en scènes modernes de l'auteur. Genève.
- Meyer, Christine (2012): Kosmopolitische Germanophonie – Postnationale Perspektiven in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Würzburg.
- Pizer, John (2004): The Transnationalization of the Double Motif: Rafik Schami's Sieben Doppelgänger. In: Gegenwartsliteratur: A German Studies Yearbook 3, S. 278-300.

- Ders. (2005): *Moving the Divan Beyond Orientalism: Rafik Schami's Instrumentalization of Goethe*. In: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* 41, H. 3, S. 261-274.
- Reeg, Ulrike (1988): *Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*. Essen.
- Reichelt, Gregor (2004): *Probleme interkultureller Kommunikation bei Rafik Schami*. In: Klaus Schenk/Almut Todorow/Milan Tvrdík (Hg.): *Migrationsliteratur: Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen, S. 221-232.
- Rösch, Heidi (1989): *Literatur im interkulturellen Kontext – Dokumentation eines Werkstattgesprächs und Beiträge zur Migrantenliteratur*. Berlin.
- Dies. (1992): *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext. Eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami*. Frankfurt a.M..
- Dies. (2006): *Zauber der Zunge. Der Begriff Migrationsliteratur am Beispiel Rafik Schami*. In: *JuLit* 32, H. 3, S. 29-38.
- Said, Edward W. (1978): *Orientalism*. New York.
- Schami, Rafik (1986): *Eine Literatur zwischen Minderheit und Mehrheit*. In: Irmgard Ackermann/Harald Weinrich (Hg.): *Eine nicht nur deutsche Literatur – Zur Standortbestimmung der »Ausländerliteratur«*. München, S. 55-58.
- Ders. (1989): *Erzähler der Nacht*. Weinheim.
- Ders. (2004): *Die dunkle Seite der Liebe*. München.
- Ders. (2008): *Das Geheimnis des Kalligraphen*. München.
- Ders. (2015): *Sophia oder Der Anfang aller Geschichten*. München.
- Ders. (2017): *Sami und der Wunsch nach Freiheit*. Weinheim.
- Schami, Rafik/Jooß, Erich (1998): *Damals dort und heute hier – Über Fremdsein*. Freiburg.
- Schenk, Klaus/Todorow, Almut/Tvrdík, Milan (2004): *Migrationsliteratur: Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen.
- Schmitz, Helmut (2009): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam.
- Sturm-Trigonakis, Elke (2007): *Global playing in der Literatur: Ein Versuch über die Neue Weltliteratur*. Würzburg.
- Vogel, Sabine (2004): *Meine Freiheit verdanke ich dem Exil*. In: *Berliner Zeitung* v. 7. Oktober 2004, S. 30.
- Weinrich, Harald (1986): *Ein vorläufiges Schlusswort*. In: Irmgard Ackermann/Harald Weinrich (Hg.): *Eine nicht nur deutsche Literatur – Zur Standortbestimmung der »Ausländerliteratur«*. München, S. 97-102.
- Weinrich, Harald (1983): *Um eine deutsche Literatur von außen bittend*. In: *Merkur* 37, S. 911-920.
- Wild, Bettina (2004): *Rafik Schami*. München.

